

# Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 78.

Dinstag den 26. September.

1848.

## Der Rekrut.

Handgeld mögen And're nehmen,  
Laßt mich frei zum Schwur bequemen  
Muth und Treue! Hand darauf! —  
Laßt mich frei den Adler schüßen,  
Wenn nach seinen Schwingen blißen  
Todesfeuer, Lauf an Lauf.

Frei bin ich, durch nichts gekettet;  
Hab' ja längst zur Ruh' gebettet  
Vater, Mutter, Brüder mein.  
Wenn ich ferne Wache stehe  
Und nach unsern Bergen sehe,  
Laßt mich Todtenwächter seyn.

Mancher Comerad mit Schmerzen  
Trägt die Liebe mit im Herzen;  
Ferne Liebe macht nicht stark!  
Was ich sehnd mit mir trage,  
Heimweh! stumm und ohne Klage,  
Heilt der Kampf für Steiermark.

Sorgt nicht, daß ich euch verlasse!  
Mich, der ich die Fremden hasse,  
Mich verlocket nicht ihr Gold;  
Mich nach meinen Bergen wenden?  
Wo mein Mädchen fremden Spenden  
Opfert Treu' im Minnesold!

Glaubt nicht, daß mein Herz wird beben,  
Wenn die Brüder vorn und neben  
Die Kartätsche niedermäht;  
Wenn die Lieb' das Herz gebrochen,  
Dem wird doch dieß Herz nicht pochen.  
Wenn sein Aug' den Feind erspäht?

Wirbelt Trommeln, flattert Fahnen,  
Froh zum Aufbruch uns zu mahnen,  
Hier ein Ach! — dort ein Jubel!  
Wer kein Herz hat zu verlieren,  
Kann den Todes Kampf nicht spüren;  
Wald, Cam'raden, ist's vorbei! —

Dr. Rudolph Puff.

## Verhandlungen des Ausschusses des slovenischen Vereines in Laibach.

17. August. Entgegnahme eines vom hochw. Herrn Pfarrer Bertove dem Vereine ins Eigenthum überlassenen Predigt-Werkes im Manuscripte. Dankbezeugung dafür, und Vorlage zur bischöflichen Censur.

Beschluß, in Folge der Aufforderung der croat. dalm. flavonischen Finanz-Commission, Beiträge für die dortige Kriegscasse zu sammeln.

Wahl und Eintritt des hochw. Herrn Domdechant's Urban Terin in den Vereins-Ausschuß an die Stelle des verstorbenen Mitgliedes Dr. Crobatb.

26. August. Erlaß eines Schreibens an die „Slovenija" in Wien wegen Erhaltung der slovenischen Hebammen-schule in Laibach.

Bestimmung mehrerer Einnehmer der Beiträge für die croatische Kriegscasse an verschiedenen Orten.

Vorlage einer sloven. Wörterammlung vom Vereine in Görz.

Beschluß, die Liebersammlung „Slovenska gerlica" in zwei Hefen zugleich herauszugeben.

Anzeige des Triester Preßgerichtes über die erfolgte Einleitung des Preßprocesses gegen den „österreichischen Lloyd" wegen des vom Vereine angegriffenen Artikels über Krain.

Beschluß, den eingeschriebenen Vereins-Mitgliedern, welche mit ihren Beiträgen noch ausständig sind, die Einladung zum Erlage derselben zu machen.

3. September. Beschluß einer Petition an das Unterrichts-Ministerium wegen Errichtung der Universtät in Laibach.

Besprechung der vom Herrn Pfarrer Potočnik in Vorschlag gebrachten neuen slovenischen Monats-Namen; Beschluß, dieselben durch die Presse der öffentlichen Beurtheilung zu unterziehen.

Antrag des Herrn Academikers Toman, die Sammlung seiner Gedichte dem Vereine zur Herausgabe zu überlassen. Angenommen, sobald es der Cassestand zuläßt.

Antrag des Herrn Drobnič, seine Uebersetzung eines Kogebue'schen Lustspieles vom Vereine aus herauszugeben. Dem Unterhaltungs-Ausschusse zur Aeußerung.

Vorlage eines sloven. Wörterbuches ohne Titel, welches Herr Pikard dem Vereine zur Benützung anbietet. Mit Dank angenommen.

12. September. Uebernahme des Reinertrages der letzten slov. Theater-Vorstellung pr. 85 fl.

Absendung von gesammelten 500 fl. an die Finanz-Commission in Ugram.

Beschluß einer Vorstellung an das Ministerium in Betreff des Landesfarben - Streites.

Besprechung wegen der bei der Redaction der „Wiener Zeitung“ angeblich in Verlust gerathenen Entgegnung des Vereins auf einen feindlichen Artikel in der „Wiener Zeitung“.

Betreibung der Untersuchung gegen den „österreichischen Floyd.“

Zuschrift eines neu eintretenden Mitgliedes aus Teschen.

Einsendung eines schriftlichen Beitrages für die Vereins-Quartalschrift vom Herrn Juri Karl.

20. September. Besichtigung des gemietheten Vereins-Local's im Virant'schen Hause (St. Jacobs-Platz).

Besprechung wegen Ankaufs der nöthigen Meubel, und wegen Beaufsichtigung der Localitäten.

Beschluß, daß die Zahlung der Quartals-Beiträge immer für das Quartal gelte, in welchem sie erfolgt, falls dieses auch an seinem Schlusse geschieht.

Beschluß, daß die Zusammenstellung der deutschen Wörter zum Gebrauche bei der Verfassung des deutsch-slovenischen Wörterbuches bis zur nächsten Sitzung vollendet seyn müsse.

Uebnahme der Beiträge zum Wörterbuche vom Herrn Drosk. Casov und Herrn Mat. Zagore. Notirung von dankbaren Zuschriften.

Einladung von Seite der Redaction der Zeitschrift „Slovanska lipa“ in Prag zu regelmäßigen Correspondenzen. Werden Individuen hierzu aufgefordert.

Herr Pfarrer Potočnik zeigt an die baldige Vollendung seiner deutsch-slovenischen Grammatik „Slava!“

Vom Ausschusse des slovenischen Vereines.  
Laibach den 21. September 1848.

## Die nationale Insel der Wenden.

(S c h l u s s.)

Bei den panslavistischen Bestrebungen der neueren Jahre sind die Wenden der Lausitzen ziemlich kalt geblieben. Sie befinden sich im sächsischen, wie im preussischen Antheile wohl, Recht und Gerechtigkeit wird ihnen überall, Kirche und Schule haben sie in ihrer Muttersprache, ein höheres politisches Interesse aber ist den meisten, wie bei solcher Bildungsstufe auch natürlich ist, fremd geblieben, daher denn die Umtriebe der slavischen Propaganda einen wenig fruchtbaren Boden fanden und größtentheils ganz erfolglos waren. Solche Umtriebe sind im russischen Interesse von russischen Sendlingen schon seit Jahren unausgesetzt versucht worden, und seit den Märzereignissen waren es besonders die Czechen, die hier zu wirken sich bemühten.

Man forderte die Wenden auf, den allgemeinen Slavencongress in Prag zu beschicken; es ist überall mit Entschiedenheit abgelehnt worden. Was diese Umtriebe durchgesetzt haben, beschränkt sich darauf, daß in einigen Orten die Wenden das Verlangen gestellt haben, es solle ihre Sprache nicht bloß in Kirche und Schule, sondern auch vor Gericht angewendet werden. Und selbst dieses Verlangen wäre unterblieben, wenn nicht der bekannte Frankfurter Beschluß den Um-

trieben hier Halt und Stütze gegeben hätte. Beschluß und Verlangen sind gerecht, man wird ihnen auch nachkommen, für den Augenblick ist es aber eine Sache der Unmöglichkeit. Die in der Lausitz ansässigen Deutschen haben bis jetzt wenig Veranlassung gehabt, das Wendische zu erlernen; sie verstehen davon gewöhnlich nur so viel, um mit den Leuten sich verständigen zu können, nicht aber, um Protocolle und sonstige gerichtliche Verhandlungen in wendischer Sprache aufzunehmen. Die Wenden aber haben sich bis jetzt durchschnittlich von jeder höheren Bildung fern gehalten: ihre Schullehrer besitzen nur elementare Bildung, ihre Geistlichen, auch meist aus dem Bauernstande hervorgegangen, sind die einzigen, die eine wissenschaftliche Laufbahn verfolgt haben und deren Nachkommen gewöhnlich wieder ganz zu Deutschen werden, gerade kraft dieser wissenschaftlichen, d. h. rein deutschen Bildung. Für jetzt also fehlt es durchaus an Personen, die im Stande wären, die gerichtlichen Verhandlungen wendisch zu führen. Daß die slavischen Umtriebe hier so wenig Anklang gefunden, hat übrigens auch in den oben berührten kirchlichen Verhältnissen seinen Grund. Es ist ein bekanntes, namentlich in Polen angewendetes Mittel, Slaventhum und Katholicismus zu indentificiren und es dem Deutschtum „oder“ Protestantismus als der verruchtesten Kezerei gegenüberzustellen. Wo es nicht anging, den nationalen Fanatismus aufzustacheln, da wurde auf den religiösen Fanatismus speculirt, und dieses unredliche Mittel gelang bei den rohen Massen leider gewöhnlich nur gar zu wohl. In den Lausitzen aber war es wegen des so stark vorherrschenden Protestantismus nicht anwendbar.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der Wenden ist die Neigung zum Liede, die sie übrigens mit vielen slavischen Stämmen theilen. Sie besitzen auch einen auffallend großen Reichthum von Volksliedern. Es sind wirkliche Lieder, d. h. sie werden gesungen; die Melodie ist zum Theile sehr schön, meistens weich und mit langsamen Vortrag. Die bedeutendsten sind die sogenannten „Feldlieder,“ die sich mit unsern Balladen und Romanzen vergleichen lassen. Sie tragen der Mehrzahl nach einen elegischen Charakter, ja sie werden oft düster und unheimlich. Ihre Schattenseite aber besteht darin, daß sie sehr selten die Erwartungen befriedigen, die sie im Beginn erregen. Es ist eine höchst auffallende Erscheinung, die aber fast bei allen mir bekannt gewordenen wendischen Volksliedern wiederkehrt, daß sie sehr hübsch anheben und spannen, und gegen den Schluß hin breit und matt werden. Es sind dabei oft sehr schöne Stoffe behandelt, aber man bekommt den Eindruck, als ob der Dichter, d. h. also hier der dichtende Volksgeist, des Stoffes nie hätte Herr werden können. Der prächtige Rhein verläuft sich im Sande.

## Für Auswanderer nach Amerika.

In Pennsylvanien, einem der ältesten und bevölkerlichsten der Staaten Nordamerika's, sind noch sehr große Flächen guten Landes zu billigen Preisen zu verkaufen. Nach der Behauptung aller unparteiischen Kenner ist für die deutschen Emigranten kein Staat passender, als Pennsylvanien. Herr J.

W. Werner, Kön. württembergischer Finanzkammer-Director, in seinem Werk über Amerika, stellt mit Recht Pennsylvanien an die Spitze. Derselbe Vorzug wird diesem Staate gezollt von dem Herrn Baron van der Straten und von der Emigrationsgesellschaft in Newyork. Um sich von der günstigen Lage dieses Landes und von dessen vielen Vorzügen zu überzeugen, bitten wir unsere Leser, die Landkarte zur Hand zu nehmen. Vermittelt des Flusses Susquehanna, welcher seine Arme weit und breit ausdehnt und durch die Chesapeake ins atlantische Meer fließt, wird Pennsylvanien mit Baltimore, Philadelphia, Newyork, Boston und anderen Seestädten in Verkehr gebracht. Nördlich fließt der Fluß Alleghanny, welcher durch den Ohio mit dem Mississippi in Verbindung tritt. Nördlich sind die großen Seen, welche den Westen mit dem Osten verbinden. Das ganze Land ist durchschnitten von Eisenbahnen und Canälen. Ueberall sieht man blühende Städte, Dörfer und Landgüter. Der Boden ist nicht nur äußerst fruchtbar, sondern auch reich an Kohlen und Erz jeder Art. Das Klima ist sehr mild und gesund. Diese und andere Vortheile haben so viele Deutsche angezogen, daß man Pennsylvanien oft das amerikanische Deutschland nennt. Im nordwestlichen Theile dieses Staates, in der Grafschaft Elk, unter 40° nördlicher Breite, liegt die St. Maria-Colonie. Obschon diese Colonie erst vor wenigen Jahren gegründet wurde, so zählt sie jetzt schon über 2500 Einwohner, hat Schulen und Kirchen, Mahl- und Sägemühlen, gute Hotels und mehrere Kaufläden. Nächstes Jahr wird der Regierungssitz der Grafschaft dahin verlegt werden. Mehre Ortschaften mit Kirchen und Schulen sollen bald wieder angelegt werden. Aus Belgien allein werden nächstes Jahr über 100 Familien dahin ziehen. Die vielen Bedingungen, die früher den Eintritt erschwerten, sind aufgehoben. Der Herr Bischof O'Connor, in dessen Diöcese diese Colonie liegt und der mit derselben genau bekannt ist, sagt in einem Schreiben über dieselbe, daß sie nicht nur in zeitlicher, sondern auch in geistiger Beziehung den Vorzug verdiene vor andern Ansiedelungen. Eine Schrift, die in Regensburg erschienen, sagt: „Die Gegend der St. Maria-Colonie in Pennsylvanien, bewegt durch sanfte Hügel, ist äußerst gesund und romantisch. Der Boden ist sehr fruchtbar und reich an Erz, Kohlen, Kalkstein zc. Die Baumarten sind mannigfaltig, wie überall in Amerika. Das Wasser ist das beste Quellwasser. Viele Ströme und Bäche durchlaufen die Besizung. Der Fluß Clarion oder auch Toby genannt, der sich in den Alleghanny ergießt und der Sinnemahoning, der in die Susquehanna fällt, bringen diese Ansiedelung in Verbindung mit den westlichen und östlichen Märkten. Der von Philadelphia nach Nord-West aufsteigende Canal ist schon bis Milesburg, nicht sehr weit von der Colonie, vollendet. Nördlich ist die New-York- und Erie-Eisenbahn. Die von Philadelphia nach dem Erie-See projectirte Eisenbahn soll durch die Ansiedlung führen.“

Bei dieser Colonie sind noch über 100.000 Acres Land zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Der Preis des angekauften Landes steigt schnell im Verhältniß, als die Bevölker-

ung zunimmt, so daß der Colonist sein Land, das er für einige Dollars angekauft, nach einigen Jahren schon für 20—30 Dollars wieder verkaufen kann. — Nur dadurch, daß man die Kräfte der Emigranten concentrirt, welches durch die Anlegung von Colonien geschieht, können deren Wünsche realisiert und die vielfachen Bedürfnisse befriedigt werden; während der Emigrant, so lange er isolirt in den Urwäldern wohnt, sich ganz verlassen und unglücklich fühlt und nur vergebens nach seinem Vaterlande seufzt.

## Feuilleton.

**Ein Abend nach der Schlacht.** — Nach dem blutigen Treffen am 26. Juli hatte sich Radezky mit seinen siegreichen Truppen bei Volta gelagert. Es war Abend und die Sonne im Scheiden. Kein Kriegslaut unterbrach die Ruhe, die sich über das abgemattete, ja todtmüde Heer ausgegossen hatte: Strabsofficiere jeden Ranges lagerten neben den Gemeinen ihrer Bataillone auf der Erde, und eine tiefe, ja unaussprechliche Schwermuth schien sich eines jeden Einzelnen bemächtigt zu haben. Wahrscheinlich zog der Gott der Schlachten an ihrer Aller Seele vorüber, der so viele der besten Freunde an diesem furchtbaren Tage getrennt oder ihnen auf ewig entrisen hatte und deren letztes Lebewohl im Rosenlichte des Himmels noch ein Mal geschrieben schien. Der Marschall stand auf einem Hügel; sein Auge schien, wie auf einem regungslosen Niesenblatte lesend, die Gefühle seiner Braven zu theilen. Plötzlich wendet er sich halbblaut zum nächsten Adjutanten: „Schicken Sie mir in aller Stille das Jäger-Musikcorps herauf.“ Nach Ablauf weniger Minuten hatte sich dieses am Fuße des Hügel aufgestellt, und langsam und feierlich ertönte, wie aus fernen Regionen, die Volkshymne: „Gott erhalte zc.“ Was wir Alle in diesem großen Augenblicke empfunden haben, kann ich Ihnen nicht mittheilen. Die Soldaten, die kampfesmäden Helden, erhoben sich einzeln von ihrem Lager; bald nahm das ganze Heer eine betende Stellung an. Einzelne erhoben sich nicht von den Knien, oder weinten in die Hände, Andere erhoben diese gefaltet oder sanken sich in sprachloser Verzückung in die Arme. — Die Nacht dieses Augenblickes hatte Alle gleich stark ergriffen, kein Auge blieb trocken und auch dem greisen Marschall rollten Thränenperlen über die Wange. Radezky hatte gleich groß die fremden Waffen und den eigenen Herzfeind seiner Soldaten an einem Tage besiegt. Gott sey noch lange mit ihm!

**Eine gute Lektion.** — Acht ungarische Officiere machten von Mailand nach Monza einen Ausflug. In Monza wurden sie von der Einwohnerschaft ungastfreundlich aufgenommen und mit einer großartigen Kasernenmusik regallirt. Die Officiere fuhren augenblicklich zurück und meldeten ihrem tapferen Führer, Grafen Radezky, den Vorfall. Am andern Morgen bemerkte man gegen Monza hin eine Militärbewegung. Der ausgezeichnete Held schickte vier Bataillons mit einem Generale nach Monza. Dieser übergab dem Magistratsvorstande ein Schreiben des Grafen Radezky, worin der Vorfall erwähnt und zugleich bekannt gegeben wurde, daß die Stadt aus Strafe für das bühliche Benehmen binnen einer Stunde dem commandirenden General einmahlunderttausend Lire einzuhändigen habe, widrigenfalls die getroffenen Maßregeln augenblicklich ausgeübt würden. Die Summe wurde schleunigst aufgetrieben und dem Befehlshaber übermiltelt, welcher sodann seinen Rückzug wieder antrat. Die Bewohner von Monza werden sich in Zukunft hüten, österr. Militärs zu insultiren. Es könnte die Strafe nicht immer so ge-

linde ausfallen! Die Raugenmusik war aber gewiß die präziseste, welche noch in der österreichischen Monarchie Statt fand!

**Ein merkwürdiger Vorfall** — hat sich im Lager bei Ponte san Marco ereignet. Es war nach der Bestürmung von Peschiera, da ward den Kanonieren der 18. Haubitzenbatterie des Nachts um 1 Uhr einige Rast gegönnt, weil sie von des Tages Mühen sehr gelitten hatten. Unangenehme Rast auf harter Erde für Krieger nach dem Siege! — Einige der Krieger hielten Wache. Da hörten sie, wie plötzlich einer der Ihrigen im Traume rief: „Was werden meine armen Aeltern sagen, wenn sie hören, daß ich todt bin!“ Sie stuzten und sahen einander verblüfft an, weckten dann den Schlafenden mit dem Rathe, er möge sich umwenden. Dieser that es wohl, stand aber bald auf, vorgehend, er könne nicht mehr schlafen. Ein Anderer legte sich zum Schlummer, unser Träumer aber unterhielt sich mit dem Reiningen einer Kanone, aus der eben geschossen worden war, da sauste eine 12pfünder Kugel an ihm vorüber, und riß dem Armen die ganze rechte Seite weg. Eine Stunde brachte er unter den qualvollsten Schmerzen zu, dann verschied er. —

**Kurzer Prozeß!** — In Pesth ist so eben ein Prozeß beendet worden, der im Jahre 1814 begann, folglich 34 Jahre gedauert hatte. Es betraf derselbe die Donaubrücke und wurde von Michael Glücks werth (der unterdessen gestorben) gegen die Städte Pesth und Ofen geführt.

**Mittel gegen die Cholera.** — Ein Prediger in Berlin empfiehlt ein Mittel gegen die Cholera, welches sich im Jahre 1837 sehr bewährt haben soll. Es war Kornkaffee-tinctur mit Campher, in der Apotheke bereitet, und davon, wenn der Anfall mit Durchfall verknüpft war, 3 Tropfen auf Zucker gegeben, woneben alle andern schweißtreibenden oder sonst von einem Arzte angeordneten Mittel zu gebrauchen empfohlen wurden.

**Das Schloß Sultschin,** — zwei Meilen von Ratibor gelegen und dem Baron Rothschild (in Wien) gehörig, ist am 4. d. M. von den Bauern demolirt worden. Das Personal mußte sich flüchten. Die Ursache soll die an die Herrschaft zu zahlende Abgabe seyn.

**Chlorkohlenstoff.** — In einem Berliner Cholera-spital sind vom 30. August bis 1. September Versuche mit einem von Dr. King in Calcutta empfohlenen und vom Apotheker Simon bereiteten Mittel (Charbonas trichloratus, dreifach Chlorkohlenstoff) gemacht worden, welche das glänzende Resultat lieferten, daß von 20 Schwererkranken sich nach wenigen Stunden vierzehn in der Reconvalescenz befanden. 6 sind gestorben, bei denen das Mittel keine Reaction gezeigt.

### Wapierkorb des Amüsanten.

Die „Democratie pacifique“ berichtet von einem Ereigniß in einer kleinen Gemeinde Frankreichs. Als nämlich Cavaignac an die Spitze der französischen Regierung gestellt wurde, mußte der Priester der erwähnten Gemeinde nicht, ob er sagen solle: „Domine salvum fac Regem, oder Rempublicam,“ und sang daher: Domine salvum fac . . . Cavaignac!

Das „Echo der Gegenwart“ erzählt von einem Engländer, der in Baden im Canton Aargau sich vierzehn Tage lang nebst Familie sehr wohl und vergnügt befunden haben soll. Da erfährt er ganz zufällig, daß er sich nicht in Baden-Baden (im Großherzogthume Baden), wohin er eigentlich gewollt, sondern in der Schweiz befinde. Während läßt er augenblicklich packen und reißt ab.

„Mein Herr,“ fragte unlängst in einem Kaffeehause ein Herr einen Andern, „sagen Sie mir doch eigentlich, wo und wie groß ist denn der Altar des Vaterlandes? Da lese ich immer in den Zeitungen, daß die Patrioten Wäsche, Kleidungsstücke, Waffen, Pferde opfern; nun hat gar der Mittelmeister Sztrada 200 Mägen Weizen daraufgelegt; dieser Altar muß ja über die Mägen groß seyn?“ — Die Antwort, die er erhielt, befriedigte ihn nicht ganz.

### Correspondenz vom Lande.

Feitritz am 18. September 1848.

Verehrter Herr Redacteur!

Es werden vielleicht von Hörensagen vernommen haben, daß sich auch in unserem entlegenen Nekathale des politischen Bezirkes Feitritz die Nationalgarde gebildet hat. Die Aufstellung derselben in den ersten Augenblicken war dringendes Bedürfniß, und hat den gehegten Erwartungen vollkommen entsprochen. Die musterhafte Haltung dieser Garde wird von Jedermann lobend anerkannt, welcher Gelegenheit hatte, dieselbe aus Anlaß von feierlichen Aufzügen zu beobachten. —

Wenn auch diese Garde derzeit noch nicht uniformirt und auch noch nicht gehörig bewaffnet ist, so ist sie dennoch in den wesentlichsten Dingen hinreichend geübt, um bei jeglichem Erfordernisse mit Kraft und Energie aufzutreten. Ein kleiner Theil wurde aus Mangel an Feuerge- wehren mit Lanzen versehen, die sich mit ihren Fähnlein sehr gut ausnehmen. —

Der gestrige Tag war aber für die hiesige Nationalgarde von besonders erfreulicher Bedeutung, wo die ihr von einem verehrten Frauensverein gespendete Fahne geweiht wurde. —

In festlichem Schmucke erschien die ganze Division mit klingendem Spiele vor dem Amtsgebäude und zog von hier in geordneten Zügen zu der nahe gelegenen Pfarrkirche, wo sie sich en parade aufstellte. — Der Herr Pfarr-Dechant, schon früher von Seite des hochfürstlichen Ordinariats zu dieser feierlichen Handlung autorisirt, hielt ein solennes Hochamt mit Aufstellung des Hochwürdigsten, bei welchem die Gardien die gewöhnlichen Dechargen unter Begleitung von Pöllerschüssen wahrhaft musterhaft ausführten, während die Garde selbst in der Kirche durch die Ober-Officiere und eine Abtheilung Lancliers vertreten war.

Nach verrichtetem Hochamte begab sich der Herr Pfarrdechant im Ornat außerhalb der Kirche, wo die Garde mittlerweile en fronte aufgestellt, in der Mitte aber die zu weiheude Fahne auf einen Tisch gesetzt war. Es war ein höchwichtiges Moment, welchen jeder Garde zu erfassen vermochte in dem Augenblicke, wo der feierliche Act gesprochen, die Weiße gegeben wurde. Mit dreimaliger Dechargirung der Garde und durch das Einschlagen der Nägel war die feierliche Handlung geschlossen, worauf der Obercommandant nach Schwenkung der Flanken die eingeweichte Fahne unter einer kurzen anpassenden kroinischen Rede der Garde übergab. —

So endete diese feierliche, kirchliche Handlung, bei der sich eine außerordentliche Menschenmenge einfand, aber auch von fremden distinguirten Personen der nächsten Bezirke beehrt war, um Zeugen eines Actes zu seyn, der allen Insassen des Bezirkes Feitritz, zunächst aber den der Garde angehörigen Ortschaften unvergeßlich bleiben wird.

Zu Mittag vereinigte sich der größere Theil der Garde bei einem gemeinschaftlichen Mahle, wobei Toaste auf das Wohl Sr. Majestät, unsers constitutionellen Kaisers, und der gesammten Garde unter Pöllerschüssen ausgebracht wurden.

Dieser Tag sollte aber auch durch eine andere Festlichkeit erhöht werden. Es hatte sich nämlich gegen 4 Uhr Nachmittags die ganze Garde auf einer dem Orte Dornegg zunächst gelegenen Wiese versammelt und belustigte sich daselbst unter Beseitigung jeglichen Etiquettenzwanges durch Tanz, slovenischen Gesang und andere anständige Lustbarkeiten, bis der für eine solche Feiertage nur zu kurze Tag dem frohen Getriebe ein Ende machte.

Möge dieser Tag aufgezeichnet bleiben in den Annalen der vaterländischen Geschichte zum geltenden Beweise, daß auch die entferntest gelegenen Slaven in Krain den neuen Institutionen mit jener Liebe und Begeisterung zugethan sind, die zur Sicherung des constitutiven Thrones, aber auch zur Wahrung der eigenen Rechte auf heimlichem Boden in der Brust jedes Vaterlandsfreundes erglühn.

— y —